



UMWELT

Der Amazonas brennt

Ist Soja aus Europa eine Lösung?

Der Amazonas-Regenwald als größter Tropenwald ist für den globalen Klimaschutz von wesentlicher Bedeutung. Seit Jahren nehmen dort die Feuer aufgrund von Trockenheit und Dürre zu. Zunehmend gefährden aber auch bewusste Abholzungen und Brandrodungen die sogenannte „Lunge der Welt“. Großgrundbesitzer sehen sich dort scheinbar ermutigt, ungenutzte wirtschaftliche Potenziale auf Kosten der Natur ausschöpfen zu wollen.

Die gemeinnützige Organisation Donau Soja sieht vor allem in einer Erhöhung der Sojaproduktion in Europa eine Maßnahme, um den Druck von sensiblen Ökosystemen, wie dem Amazonas, zu nehmen. „In Übersee, beispielsweise in Paraguay, wird Soja auf bis zu 70 Prozent der gesamten Ackerfläche angebaut. In Europa hingegen werden nur rund zwei Prozent der Flächen dafür genutzt“, erklärt Donau Soja-Obmann Matthias Krön. „In Europa fehlt somit mit dieser Kulturart ein wichtiges Glied in der Kette der Fruchtfolge, vor allem mit Blick auf die Stickstoff-Bilanz bzw. der Reduktion von Pestiziden.“ Die Selbstversorgung in der EU sei zwar in den letzten Jahren auf 7,3 Prozent und europaweit auf 23,7 Prozent gestiegen – es gebe aber noch deutlich Luft nach oben.

Protein-Matrix

„Die Antwort auf die komplexe Problematik im Amazonas-Gebiet lautet aber nicht nur, dass wir europäisches Soja anstatt etwa brasilianisches Soja verwenden sollen“, so Krön. Der Verein Donau Soja verfolgt hierzu ein umfassendere Protein-Strategie, die schon den sofortigen Umstieg von „Regenwald-Soja“ auf entwaldungsfreies Soja vorsieht sowie eine generelle Erhöhung der Produktion von Hülsenfrüchten, wie eben Erbsen, Linsen, Bohnen. Zudem gelte es aber auch, so Krön, sowohl bei der Ernährung der Menschen, aber vor allem auch bei Futtermitteln für Tiere Protein einzusparen bzw. effizienter zu nutzen – denn mit rund 80 Prozent landet der Löwenanteil der weltweiten Soja-Ernte als Tierfutter im Trog. „Letztlich sehen wir es mit unserer Protein-Matrix ähnlich wie bei der Energiewende: Umstellung von Raubbau auf regionale, erneuerbare Ressourcen und effizientere Nutzung“, fasst Matthias Krön zusammen.